

Das deutsche Handelsnetzwerk der Florentiner Banken in Rom 1410–1470

VON KURT WEISSEN

Im 15. Jahrhundert flossen aus dem gesamten katholischen Europa riesige Geldsummen an den päpstlichen Hof. Die Apostolische Kammer selber zog Servitien, Annaten und Ablassgelder ein, die Kurienkleriker verbrauchten hier die Einnahmen aus ihren Pfründen, Gesandte und Pilger waren auf die Nachsendung von Geld für ihren Lebensunterhalt angewiesen. Obwohl eine Quantifizierung nicht möglich ist, kann davon ausgegangen werden, dass der Grossteil dieser Beträge in Form von Bargeld oder Edelmetallbarren nach Rom oder an den momentanen Aufenthaltsort der Kurie transportiert wurde. In vielen Fällen wurden aber auch die Dienste der *mercatores romanam curiam sequentes* in Anspruch genommen, die aus weiten Teilen Europas bargeldlosen Zahlungsverkehr anboten. Wie Arnold Esch gezeigt hat, wurde dieses Geschäft seit den letzten Jahren des Grossen Schismas durch die Bankiers aus Florenz dominiert, die sich dafür auf die Zusammenarbeit mit den Niederlassungen italienischer Kaufleute in den wichtigsten Handelsstädten Europas abstützten.¹⁾

Um ihre Gewinnerwartungen aus dem Markthandeln mit weit entfernt lebenden Akteuren möglichst sicher vorausberechnen zu können, mussten die Bankiers²⁾ alle kommerziellen Risiken minimieren und sicherstellen, dass sich die Partner im Markttausch so verhielten, wie es von ihnen erwartet wurde. Da im internationalen Zahlungsverkehr, der in dieser Untersuchung im Zentrum steht, das Wertproblem von untergeordneter Bedeutung ist, konzentriert sich die folgende Darstellung auf das Wettbewerbs- und Kooperationsverhalten der Florentiner Bankiers im Gefolge der Kurie bei ihren Aktivi-

1) Arnold Esch, Bankiers der Kirche im Grossen Schisma, in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 46 (1966), S. 277–398.

2) Der Begriff »banchiere« war im 15. Jahrhundert für die im internationalen Zahlungsverkehr tätigen Kaufleute durchaus gebräuchlich, obwohl sie gleichzeitig immer auch im Warengeschäft aktiv waren. So etwa spricht der bei der Kurie arbeitende Notar Gherardo Maffei 1441 von den »Societates bancheriorum«, Archivio di Stato di Firenze (nachfolgend: ASFi), Notarile Antecosimiano, Nr. 12517.

täten in Deutschland zwischen 1410 und 1470.³⁾ Diese beiden Faktoren waren die Hauptquellen für Koordinationsprobleme zwischen den Kooperationspartnern.⁴⁾

WETTBEWERBSPROBLEM

Die meisten Informationen über Beziehungen zwischen Bankiers bei der Apostolischen Kammer und den Marktakteuren auf den internationalen Handelsplätzen sind in den Rechnungsbüchern der Kaufleute selber zu finden. Aus dem hier betrachteten Zeitabschnitt sind jedoch nur von wenigen Bankiers buchhalterische Aufzeichnungen bekannt. Den geschlossensten Datenbestand liefern die Rechnungsbücher der bei der Kurie und in Genf aktiven Gesellschaften von Antonio della Casa und seinen Erben.⁵⁾ Auch von Tommaso Spinelli sind ein paar aussagekräftige Bilanzen aus den Jahren vor 1460 erhalten.⁶⁾ Nur sehr bruchstückhaft ist jedoch die Überlieferung von Schriftstücken aus den Schreibstuben der großen Kompanien der Alberti, Medici und Pazzi.⁷⁾ Nicht viel mehr ist von den auf den anderen Handelsplätzen arbeitenden Bankiers erhalten. Bekannt sind *libri dei debitori e creditor* der Salviati und der Cambini. Von Kaufleuten anderer Nationen, die mit Florentinern Geschäfte machten, sind die bekanntesten Quellen die von Jim Bolton und Francesco Guidi Bruscoli beispielhaft analysierten Bücher der Borro-

3) Nicht beachtet werden die Konzilsbanken in Konstanz und Basel, da diese nur temporäre Einrichtungen für einen Sondermarkt waren, die mit den deutschen Marktverhältnissen kaum in Verbindung standen.

4) Dieser methodische Ansatz folgt den Forschungen von Jens Beckert, dessen Konzepte zur Analyse der Marktsoziologie in der modernen Wirtschaft zweifellos auch auf die spätmittelalterliche übertragen werden können. Vgl. Jens BECKERT (Hg.), *Märkte als soziale Strukturen (Theorie und Gesellschaft, 63)*, Frankfurt am Main 2007; DERS., *Vertrauen und die performative Konstruktion von Märkten*, in: *Zeitschrift für Soziologie* (2002), S. 27–43; DERS., *Die soziale Ordnung von Märkten*, in: *MPIfG Discussion Paper* (2007), S. 1–25.

5) Von den Banken der della Casa werden im Archiv des Ospedale degli Innocenti in Florenz (nachfolgend: AOIF) fünf Hauptbücher aus der Römer Filiale aufbewahrt.

6) Der grösste Teil des Spinelli Archivs befindet sich heute in der Beinecke Library der Yale University, General Manuscripts 109 (nachfolgend: YUSA). Wenige Reste, die wenig Bezug zur Geschäftstätigkeit dieser Familie haben, liegen im Fondo Spinelli-Baldocci des ASFi.

7) Von den Alberti sind nur Rechnungsbücher aus dem 14. Jahrhundert erhalten, vgl. Richard A. GOLDTHWAITE u. a. (Hg.), *Due libri mastri degli Alberti. Una grande compagnia di Calimala, 1348–1358*, Florenz 1995.; Armando SAPORI, *I libri degli Alberti del Giudice (Pubblicazioni della Direzione degli »Studi Medievali«, 3)*, Mailand 1952. Das Standardwerk über die Medici ist Raymond de ROOVER, *The rise and decline of the Medici bank (1397–1494)*, Cambridge (Mass.) 1963, über die Cambini Sergio TONGNETTI, *Il Banco Cambini. Affari e mercanti di una compagnia mercantile-bancaria nella Firenze del XV secolo (Biblioteca storica toscana – Serie I, 37)*, Florenz 1999. Rechnungsbücher der Salviati finden sich im Archiv der Scuola Normale Superiore in Pisa.

meo⁸⁾ und die der della Casa in Genf.⁹⁾ Aus diesen Quellen lässt sich aber jeweils nur der mit dieser Bank in Verbindung stehende Teil des Netzwerkes erschließen. In keinem Fall können die Ergebnisse aus verschiedenen Archiven so zur Deckung gebracht werden, dass ein geschlossenes Bild entstehen würde.

Die erhaltenen Register des wichtigsten Kunden dieser Bankiers tragen nur sehr wenig dazu bei, diese Lücken zu füllen, denn für die Schreiber der Apostolischen Kammer war es in der Regel völlig unerheblich, auf welchem Zahlungsweg das Geld für die Servitien oder Annaten bis zur Kurie gelangte. So schrieben sie meist nur den Namen des Mannes auf, der ihnen die Münzen überbrachte. Häufig war dies der Schuldner oder sein Prokurator; in vielen Fällen waren es auch Bankiers. Ob diese das Geld mittels einer *lettera* angewiesen bekommen hatten oder es als Darlehen gewährten, interessierte die Kirche selten. Präziser sind die Angaben in der Regel in den vatikanischen Archiven, wenn es um Ablassgelder ging oder wenn die Kurie selber Beträge innerhalb der katholischen Welt versenden wollte, denn bei solchen Transaktionen wollte sie möglichst wenige Risiken eingehen und konnte bevorzugte Banken begünstigen.

Wichtige Informationen lassen sich schließlich auch noch aus Florentiner Notariats- und Steuerakten gewinnen. Legt man die so gewonnenen Mosaiksteinchen mit den Erkenntnissen aus den Bankarchiven und kurialen Quellen zusammen, so entsteht zwar immer noch kein vollständig zusammengesetztes Puzzle, doch kann das Hauptmotiv des Bildes klar erkannt werden. Ausgeschlossen werden muss allerdings eine Quantifizierung des über diese Handelsstrukturen transferierten Geldes, denn die teilweise riesigen Servitienzahlungen von Erzbischöfen konnten die Totalsumme einzelner Jahre dermaßen stark verändern, dass sie statistische Aussagen unsinnig machen, wenn nicht mit mehrjährigen seriellen Datenbeständen gearbeitet werden kann.

Einen ersten Gesamtüberblick über die Zahl der im internationalen Zahlungsverkehr tätigen florentinischen Kurienbanken liefert ein kleines undatiertes Büchlein¹⁰⁾, auf das Lorenz Böniger bei seinen Nachforschungen im Notariatsarchiv von Florenz gestoßen ist.¹¹⁾ Anhand der enthaltenen Indizien konnte er es auf die Zeitspanne von 1422–1425 festlegen und als Schreiber den apostolischen Notar Gherardo Maffei aus Volterra eruieren, der es später bis zum Sekretär von Pius II. und Professor an der Sapienza brachte. Auch seine Söhne Antonio und Raffaello haben Eingang in die historische Fachliteratur

8) The Borromei Bank Research Project, Queen Mary, University of London. Online unter URL: <http://www.history.qmul.ac.uk/research/borromei/index.html> (17.10.2008)

9) Von den beiden Genfer Registern, die im Archiv des Innocenti in Florenz sind, ist eines transkribiert und publiziert: Antonio della Casa/Simone Guadagni, *Il Libro Giallo di Ginevra della compagnia fiorentina di Antonio della Casa e Simone Guadagni, 1453–1454*, hg. von Michele CASSANDRO (Pubblicazioni – Serie I, Documenti, 3), Prato 1976.

10) ASFi, Notarile Antecosimiano, Nr. 12519.

11) LORENZ BÖNINGER, *Die deutsche Einwanderung nach Florenz im Spätmittelalter (Medieval Mediterranean, 60)*, Leiden 2006, S. 21–22.

gefunden. Der ältere, weil er 1478 bei der Verschwörung der Pazzi den Mordanschlag auf Lorenzo de' Medici versuchte, der jüngere als bedeutender Humanist.¹²⁾ In dem hier untersuchten Dokument hielt Gherardo in Rom die *obligationes* fest, die Gläubiger aus fremden Ländern gegenüber den florentinischen Bankiers eingehen mussten. Hierin ist nicht nur zu erfahren, wer bei welcher Bank welchen Betrag als Kredit aufnahm, sondern auch bei wem er zurückzuzahlen war. Die höchsten Beträge erhielten 1423 der neu ernannte Bischof von Ösel mit 600 und ein Jahr später der neue Bischof von Augsburg mit sogar 650 Kammergulden. Der Grund für die Kreditaufnahme wird nie angegeben, doch handelt es dabei nicht vorwiegend um die für die Rückreise benötigten Reisespesen, wie Böninger vermutete, sondern mit großer Wahrscheinlichkeit um die Bevorschussung von Annaten- und Servitienzahlungen an die Kurie.¹³⁾

Maffei arbeitete nur gerade für fünf Banken: Die Bank von Giovanni di Bicci de' Medici firmierte unter den Namen seiner Söhne Cosimo e Lorenzo di Giovanni de' Medici e C., die Bank der Nachkommen seines Bruders Francesco hieß Francesco di Giachinotto Boscoli e C. Neben diesen beiden Medici-Banken waren noch Lionardo degli Alberti e C., Adoardo Giachinotti e Niccolò Cambini e C. und Matteo de' Bardi e C. im internationalen Zahlungsverkehr mit der Kurie aktiv.

Im Florentiner Catasto von 1427 sind dieselben Firmen anzutreffen wie wenige Jahre zuvor im Register von Maffei. Zu bemerken ist nur, dass die Medici-Boscoli-Bank nun unter dem Namen der jüngeren Partner Andrea de' Pazzi e Giuliano de' Medici e C. firmierte. Im Catasto wird auch noch die Bank von Nicola e Cambio di Vieri de' Medici e C. erwähnt. Dies waren die Nachfahren des Medici-Bankiers, bei dem Giovanni und Francesco di Bicci einst ins Bankgeschäft eingestiegen waren, in der Zwischenzeit aber in Insolvenz geraten waren.¹⁴⁾

Aus dem Jahre 1441 stammt eine Liste der »Societates bancheriorum« bei der Kurie, die wiederum der Notar Gherardo Maffei angefertigt hatte.¹⁵⁾ Neben vier Nichtflorentinern nennt er sieben Gesellschaften aus der Stadt am Arno. Zu den Medici und Giachinotti-Cambini waren Borromeo Borromei e C., Antonio della Casa und Andrea de' Pazzi e Antonio da Rabatta e C. gekommen. Die Alberti und Boscoli waren zu diesem

12) Biographische Daten zu Gherardo Maffei und seinen Söhnen bei Lelio LAGORIO, *Dizionario di Volterra. Storia e descrizione della città, personaggi e bibliografia*, Ospedaletto 1997.

13) BÖNINGER, *Einwanderung* (wie Anm. 11), S. 21. – Bei der Interpretation der durch Maffei dokumentierten Geschäfte ist zu beachten, dass er möglicherweise nicht der einzige Notar war, mit dem die Florentiner damals arbeiteten, denn für die Alberti werden nur Partner in London und Köln erwähnt, obwohl sie mit Sicherheit zumindest in Brügge über eine weitere Niederlassung verfügten. In allen Vorgängen werden nur direkte Korrespondenten erwähnt, für die in Rom loro- und nostro-Konten geführt wurden, während die für die regionale Feinverteilung wichtigen Geschäfte per *commissionem* hier nicht erwähnt werden. Schließlich fehlen auch alle Partner innerhalb Italiens. Diese Daten erlauben folglich nicht mehr als Arbeitshypothesen, die durch die Analyse weiterer Quellen zu verifizieren sind.

14) ASFi, Catasto 1427–29.

15) ASFi, *Notarile Antecosimiano*, Nr. 12517.

Zeitpunkt in Konkurs und können hier vernachlässigt werden, so dass die Zahl der aktiven Banken fünf betrug.

Genauere Angaben über die florentinische Präsenz in Rom sind wieder für das Jahr 1458 zu gewinnen.¹⁶⁾ Im Catasto dieses Jahres sind alle fünf der 1441 genannten Geldinstitute noch immer im Geschäft, wenn sie in der Zwischenzeit auch die Teilhaberschaft und den Namen geändert haben: Francesco e Carlo Cambini e C., Piero e Jacopo de' Pazzi e C., Piero e Giovanni de' Medici e C., Tommaso Spinelli e C. und Rede di Antonio della Casa e C. Zwei neue sind hinzugekommen: Francesco Baroncelli e Guglielmo Rucellai e C. und Rinaldo della Luna e C.

Es ist also festzuhalten, dass während des hier betrachteten Zeitabschnitts gleichzeitig lediglich fünf bis sieben Banken aus Florenz im Markt des kurialen Zahlungsverkehrs tätig waren. Die wenigen Veränderungen, die von 1422 bis 1458 zu verzeichnen sind, zeigen eine große Konstanz in der Zusammensetzung dieser Gruppe. Hinzu kamen maximal vier Bankiers aus anderen italienischen Städten.¹⁷⁾

KONKURRENZVERHALTEN

Die neuesten Forschungen zum Konkurrenzverhalten florentinischer Kaufleute, die sich im Ausland aufhielten, stimmen darin überein, dass der Wettbewerb durch soziale Kontrollen und stille Übereinstimmung darüber, was ehrenvolles Verhalten war, weitgehend eingeschränkt war. Selbstverständlich versuchte jeder Bankier, mehr Kunden zu gewinnen und mehr Gewinn zu erzielen als seine Mitbewerber, doch wusste er auch, dass er auf die Existenz von starken Handelspartnern angewiesen war. Ebenso bewusst war ihm, dass der Reputationsschaden eines Florentiners negative Auswirkungen auf das Ansehen aller florentinischen Unternehmen hatte. Die kommerziellen Beziehungen zwischen den Florentinern im Ausland wurden also stark durch den Willen zur friedvollen Koexistenz und zu solidarischem Handeln in unsicheren Marktverhältnissen geprägt.¹⁸⁾ Beschrieben wird dieses Verhalten im *Libro di buoni costume* von Paolo da Certaldo aus der Mitte des 14. Jahrhunderts: »Wenn du ein Kaufmann bist und deine Briefe zusammen mit denjenigen für andere erhältst, so achte immer darauf, deine Briefe zuerst zu lesen und erst dann an die anderen weiterzugeben. Und wenn deine Briefe dir raten, zu deinem Profit Ware zu kaufen oder zu verkaufen, so geh sofort zum Sensale und führe aus, wozu

16) ASFi, Catasto 1458.

17) Um 1435 waren dies die Benzi aus Siena, die Guarienti und Sagramoso aus Verona. Seit dem Pontifikat von Pius II. waren es dann vor allem die Spannocchi/Miraballi aus Siena und die Franciotti aus Lucca.

18) Grundlegend dazu Francesco GUIDI BRUSCOLI, Benvenuto Olivieri. I mercatores florentini e la camera apostolica nella Roma di Paolo III Farnese (1534–1549), Firenze 2000.

deine Briefe dir raten. Erst danach gibst du die anderen Briefe weiter.«¹⁹⁾ Nur wenn in der Heimatstadt politisch verfeindete Familien auch auf wirtschaftlichem Felde gegeneinander antraten, erhielt die Konkurrenz einen viel schärferen Charakter.

Koexistenz und stille Marktabsprache bildeten auch die Grundlagen für das Konkurrenzverhalten der fünf bis sieben Florentiner Kurienbanken. Auf den Märkten, auf denen viel Geld- und Warenverkehr zu erwarten war, hatten meist mehrere von ihnen eine eigene Niederlassung oder zumindest einen Korrespondenten. Dies traf neben den wichtigen italienischen Handelsplätzen für Barcelona, Avignon, Genf, Brügge und London zu. Dabei ist zu beobachten, dass die Banken von Giovanni de' Medici eine klare Tendenz zeigten, ein in sich geschlossenes Kooperationsnetz zu betreiben, dessen Mitglieder exklusiv untereinander Geschäfte abschlossen, während alle anderen Kurienbanken für alle anderen Mitbewerber offen blieben. Wer also beispielsweise in London mit der römischen Niederlassung der Medici arbeitete, tat dies in der Regel mit keiner anderen Kurienbank, während die Londoner Partner der Pazzi Wechsel auch auf die Baroncelli, Spinelli und andere Banken in Rom ausstellten.

In den Nischenmärkten, die bedeutend weniger profitabel waren, konnte meist ein einzelner Florentiner ein Quasimonopol ausüben, das ihm in normalen Zeiten gute Gewinne sicherte. Davon profitierte beispielsweise Matteo de' Bardi, dem ohne Konkurrenzdruck lange Jahre Spanien überlassen wurde.

Auch die Territorien im Rheinland und in den östlich davon liegenden Gebieten stellten einen kleinen Markt dar, in dem das Kooperationsproblem von großer Bedeutung war. Dieses entstand aus der Unsicherheit, ob die Partner im Norden in jedem Fall vertragliche Verpflichtungen einhalten konnten und wollten. Nur wenn diese Ungewissheit so stark minimiert werden konnte, dass die Aussichten auf einen erfolgreichen Transaktionsabschluss als gesichert gelten konnten, waren die Florentiner bereit, sich darauf einzulassen, in Deutschland ausgestellte Wechsel in Rom zu bedienen.

KOOPERATIONEN ZWISCHEN FLORENTINERN UND KAUFLEUTEN IN DEUTSCHLAND

Medici

Die aktive Marktpräsenz von Giovanni di Bicci de' Medici in Deutschland setzte im Jahre 1402 ein. Wie Arnold Esch gezeigt hat, übernahm er in diesem Jahr das Korrespon-

19) »Se fai mercatantia e co le tue lettere vengano legate altre lettere, sempre abbi a mente di leggere prima le tue lettere che dare l'altrui. E se le tue lettere contassoro che tu comperassi o vendessi alcuna mercatantia per farne tuo utile, subito abbi il sensale, e fa ciò che le tue lettere contano, e poi dà le lettere che sono venute co le tue.« Paolo da Certaldo, Libro di buoni costumi, in Vittore BRANCA, Mercanti scrittori. Ricordi nella Firenze tra Medioevo e Rinascimento (Classici italiani per l'uomo del nostro tempo), Milano 1986, S. 49 (n. 251).

dentennetzwerk des hingerichteten Bologneser Bankiers Gabbione Gozzadini.²⁰⁾ Giovanni kam dadurch in Verbindung mit dem in Köln lebenden Simone Sassolini aus Bologna, und den Kress und Rummel in Nürnberg, die auch in Lübeck aktiv waren.²¹⁾ Sassolini blieb bis etwa 1432 Korrespondent der Medici am Rhein. Nach seinem Tod gingen sie hier erst wieder 1448 eine neue Kooperation mit dem Kölner Kaufmann Abel Kalthoff ein.²²⁾ Mit dem letzten Beleg für ein Geschäft zwischen diesem Handelsherrn und den Medici endet um 1459 die Medici-Präsenz in Köln.²³⁾ In Nürnberg blieben die Beziehungen zu den Gesellschaften der Kress und der Rummel bis kurz nach 1430 bestehen, als die erste aufgelöst wurde und die zweite in schwere finanzielle Probleme geriet. Erst 1472 taucht noch einmal ein Einzelbeleg in den Geschäftsdokumenten der Medici auf, in dem von den »nostri di Norimbergho« die Rede ist.²⁴⁾

Am intensivsten war das Engagement von Giovanni de' Medici in Lübeck. Als sich die Nürnberger aus diesem Markt zurückzogen, trat er in geschäftliche Verbindung mit dem dort seit mehreren Jahren niedergelassenen Ludovico Baglioni aus Perugia ein, um über ihn die kurialen Gelder aus Skandinavien und Teilen Polens an den päpstlichen Hof transferieren zu können.²⁵⁾ Aus Deutschland waren während des Großen Schismas fast keine Gulden an eine der Apostolischen Kammern geflossen. Als der Luxemburger Sigmund, der zum Pisaner Papst Johannes XXIII. hielt, den Thron bestieg, schlossen sich 1412 die meisten deutschen Territorien, so auch die Reichsstadt Nürnberg diesem Wechsel an.²⁶⁾ Langsam nahmen danach die deutschen Kirchenprovinzen ihre Zahlungen an die Kammer von Johannes XXIII. auf, wodurch Giovanni de' Medici als einer der wichtigsten Finanziers dieses Papstes neue Verdienstmöglichkeiten erwarten durfte. Aus diesem Grunde verstärkte er seine Zusammenarbeit mit Baglioni durch die Entsendung seines Verwandten Gherardo Bueri nach Lübeck. Dass dieser von ihm den Auftrag erhalten habe, in Lübeck eine Filiale zu eröffnen und dieses Vorhaben am Widerstand der

20) Arnold Esch, Das Papsttum unter der Herrschaft der Neapolitaner. Die führende Gruppe Neapolitaner Familien an der Kurie während des Schismas 1378–1415, in: MAX-PLANCK-INSTITUT FÜR GESCHICHTE GÖTTINGEN (Hg.), Festschrift für Hermann Heimpel zum 70. Geburtstag am 19. September 1971 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 36), Bd. 2, Göttingen 1972, S. 713–800.

21) Claus Nordmann, Nürnberger Großhändler im spätmittelalterlichen Lübeck (Nürnberger Beiträge zu den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, 37/38), Nürnberg 1933.

22) ASFi, MAP 82, Nr. 179: Brief von Carlo de' Ricci an Abel Kalthoff vom 7. Februar 1448.

23) ASFi, MAP 134, Nr. 4.

24) Biblioteca Nazionale Centrale di Firenze, Manoscritti II, V, Nr. 11, c. 122: Brief der Medici-Bank in Brügge an Cosimo e Lorenzo de' Medici e C. di Venezia vom 31. August 1472.

25) Esch, Bankiers (wie Anm. 1).

26) Josef Kraus, Die Stadt Nürnberg in ihren Beziehungen zur Römischen Kurie während des Mittelalters, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 41 (1950), S. 1–154, S. 19 f.

Hanse gescheitert sei, ist reine Spekulation.²⁷⁾ Baglioni und Bueri, deren Namen 1413 erstmals gemeinsam in Zusammenhang mit einem Wechselgeschäft an die Kurie genannt werden²⁸⁾, bauten in den folgenden Jahren ihre Gesellschaft in Lübeck zum wichtigsten Ort im Norden Europas für den Kauf von Wechseln nach Venedig und Rom aus.²⁹⁾

Obwohl Giovanni de' Medici mit Sicherheit nicht direkt am Geschäftskapital der Baglioni-Bueri-Gesellschaft beteiligt war, behielt er sich vor, direkt in die Geschäftsführung einzugreifen. So erschien etwa 1424 in Lübeck ein Medici-Mann als Revisor oder Kontrolleur, um sich einen Überblick über den Geschäftsgang zu verschaffen. Von diesem Andrea di Benozzo Benozzi ist ein langer Brief an Giovanni di Bicci erhalten, in dem er detailliert seine Eindrücke mitteilte und über seine Gespräche mit Bueri informierte.³⁰⁾ Offensichtlich war ihm Einsicht in die Bücher gewährt worden. Als Fazit stellte der Revisor fest, dass in den beiden letzten Geschäftsjahren nur wenig Gewinn erzielt worden sei: *credo che in questo tempo ella verà avere fatto pocho profitto*. Doch auch in den folgenden Jahren gelang es Bueri nicht, in Lübeck zu Vermögen zu kommen, so dass er offensichtlich ständig ums kommerzielle Überleben kämpfen musste. Cosimo de' Medici hat ihn deswegen aufgefordert, seine Gesellschaft zu schließen und nach Florenz zu zurückzukehren. Diesem Wunsch kam Bueri nicht nach, wohl weil er wusste, dass ihn die Verwandten in Florenz nicht fallen lassen werden. Nach dem Tod von Baglioni führte

27) ISTITUTO DELLA ENCICLOPEDIA ITALIANA (Hg.), *Dizionario biografico degli Italiani*, Roma 1960-, XIV, S. 792: »[...] si trasferì a Lubecca, probabilmente con l'incarico di fondarvi una filiale del banco Medici. Questo risultato, comunque, non fu raggiunto per l'opposizione della lega anseatica che difendeva il proprio monopolio commerciale nel Baltico.«

28) Carl Wilhelm PAULI, *Über die frühere Bedeutung Lübecks als Wechselplatz des Nordens*, in: *Lübeckische Zustände im Mittelalter*. Bd. 2: Vorlesungen gehalten in den Jahren 1850 bis 1868. Nebst eines Vortrags über deutsche Rechtsverhältnisse im Mittelalter, Lübeck 1872, S. 98–171, S. 104, 131.

29) Es lassen sich viele Wechselgeschäfte nachweisen. Hier nur ein Beispiel: Am 15. Juni 1419 erklärte Baglioni vor dem Lübecker Niederstadtbuch, vom Erzbischof von Riga eine für Rom bestimmte Summe von 600 Dukaten erhalten zu haben. Er verpflichtete sich, das Geld bis Martini der Apostolischen Kammer zu überweisen sowie dem Erzbischof eine entsprechende Zahlungsbestätigung zu übermitteln. Bueri und ein gewisser Lucas Lammeshovet bezeugten das Wechselgeschäft. Johann Friedrich BÖHMER/Friedrich TECHEN (Hg.), *Urkundenbuch der Stadt Lübeck (1139–1470)* (Codex diplomaticus Lubecensis, Abt. 1), Lübeck 1843–1932, V, Nr. 466, S. 508; PAULI, *Bedeutung* (wie Anm. 28), S. 104; Gerhard FOUQUET, *Ein Italiener in Lübeck. Der Florentiner Gerardo Bueri (gest. 1449)*, in: *Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde* 78 (1998), S. 187–220, S. 209 f. – Noch am 20. Juli 1419 ging in Florenz eine Anweisung über f. 1040 aus Lübeck an den längst abgesetzten Johannes XXIII. ein. ASFi, MAP, f. 153, 1, cc. 95, 100.

30) ASF, MAP, f. 1, Nr. 236. Benozzi berichtet über seine Gespräche mit einem Mann, den er mit »be+« kodiert. Die Namen Bueri oder Baglioni kommen im ganzen Brief nicht vor. Da an einer Stelle von *Lodovicho* die Rede ist, kann davon ausgegangen werden, dass mit *be+* Gherardo Bueri gemeint ist.

Bueri die Gesellschaft unter eigenem Namen weiter, doch beendete Cosimo de' Medici sein Engagement auf diesem Handelsplatz, als Bueri 1449 in Lübeck starb.³¹⁾

Alberti

Die Familie Alberti hatte in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts eine ähnlich dominierende Position im florentinischen Bankwesen, wie die Medici im darauffolgenden Jahrhundert. Die Alberti waren die einzigen, die sich für ihre Geschäfte in Deutschland im 15. Jahrhundert für eine hierarchische Organisationsstruktur entschieden. So war es ihre Brügger Filiale, die in Köln eine Untergesellschaft errichtete, ohne sie mit eigenem Geschäftskapital auszustatten. Das erste Zeugnis von Geschäftsaktivitäten der Alberti in Köln seit 1365, als hier einer ihrer Faktoren mit einem päpstlichen Kollektor zur Übergabe einer grösseren Summe zusammentraf, ist ein Dokument vom 3. Januar 1417. Der Rat von Köln verpflichtete sich darin, dem *discreto viro Bartholomeo Dominici mercatori de Florencia [...] de societate Albertinorum* einen Kredit über 3'000 Rheinische Gulden am nächsten Weihnachtstag zurückzuzahlen.³²⁾

Spätestens 1417 schickten die Alberti Bartolomeo di Domenico Biliotti nach Köln, um dort eine Zweigniederlassung ihrer Brügger Niederlassung aufzubauen. Besitzer dieser Gesellschaft waren zu zwei Dritteln Antonio di Ricciardo degli Alberti und zu einem Drittel Benedetto di Bernardo. Ihre Bereitschaft, Geld in diese Neugründung zu investieren, war allerdings sehr gering und sie begnügten sich damit, ihre Niederlassung in Köln nur als Filiale ihrer Gesellschaft in Brügge zu organisieren. Sie mussten so kein zusätzliches Kapital aufbringen und konsolidierten Gewinne und Verluste am Rhein in der Bilanz in Flandern. Ihrem Geschäftsführer Biliotti bezahlten sie keinen Lohn, sondern beteiligten ihn mit einem Viertel am Gewinn und gestatteten ihm den Abschluss von Geschäften auf eigene Rechnung. Dass dieses Geschäftsmodell schließlich doch nicht zum Erfolg führte, lag sicherlich nicht allein an den großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten, unter denen alle Handelsgesellschaften in dieser Region wegen der Auswüchse des Hundertjährigen Krieges zu leiden hatten. Mitentscheidend waren zwei

31) Kurt WEISSEN, Briefe in Lübeck lebender Florentiner Kaufleute an die Medici (1424–1491), in: Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde 83 (2003), S. 53–81.

32) Bruno KUSKE, Quellen zur Geschichte des Kölner Handels und Verkehrs im Mittelalter (Publikationen der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde, 33), Bonn 1917–1934, I, Nr. 594; Franz IRSIGLER, Köln, die Frankfurter Messen und die Handelsbeziehungen mit Oberdeutschland im 15. Jahrhundert, in: Hugo STEHKÄMPER (Hg.), Köln, das Reich und Europa. Abhandlungen über weiträumige Verflechtungen der Stadt Köln in Politik, Recht und Wirtschaft im Mittelalter (Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln, 60), Köln 1971, S. 341–429, S. 361; Günther HIRSCHFELDER, Die Kölner Handelsbeziehungen im Spätmittelalter (Veröffentlichungen des Kölnischen Stadtmuseums, 10), Köln 1994, S. 80f.

schwerwiegende Führungsfehler der beiden Hauptteilhaber. Im Konkursverfahren vor der Mercanzia in Florenz mussten sie 1436 eingestehen, sie hätten während Jahren keine Informationen mehr über den Geschäftsgang im Norden erhalten. Offensichtlich hatten sie sich auch nicht darum bemüht.³³⁾ Diese Laissez-faire-Politik hatte eine große Abhängigkeit vom lokalen Direktor zur Folge, denn als sie sich schließlich entschlossen, sich vom Geschäftsleiter zu trennen, hat diese Maßnahme die Situation nur verschlimmert. Biliotti hat vermutlich einen großen Teil des Kundenstammes dank seiner über Jahre in Köln erworbenen Reputation in seine eigene Gesellschaft übernommen. Zudem fehlte seinem Nachfolger Antonio Rossi jede Erfahrung auf dem deutschen Markt; vermutlich sprach er nicht einmal die deutsche Sprache.

Antonio della Casa

Bartolomeo Biliotti blieb nach der Trennung von seinen altern Partnern in Köln und betrieb bis zu seiner Ermordung im Jahre 1449 eine eigene Bank- und Handelsgesellschaft.³⁴⁾ Seine Wechsel auf den päpstlichen Hof wurden von der Bank des Antonio della Casa honoriert, die seit 1439 existierte. In ihren Hauptbüchern, die als einzige einer Kurienbank des 15. Jahrhunderts erhalten sind, finden sich neben vielen Wechselgeschäften zwischen Rom und Köln auch vereinzelt Transaktionen mit Bueri in Lübeck. Einmal wird auch die Große Ravensburger Gesellschaft (la gran compagnia) erwähnt, mit der della Casa 1449 über die Zahlung der Servitien für das Erzbistum Riga kooperierte.³⁵⁾

Spinelli/Borromei

Die vierte florentinische Gesellschaft, die in Deutschland ausgestellte Wechsel bei der Kurie akzeptierte, war die Bank der Borromei. 1434 kam ihr Direktor, Tommaso Spinelli, über die Alpen ans Konzil von Basel. Vermutlich war dies die erste Gesellschaft überhaupt, die sich ganz allein auf das Geldgeschäft konzentrierte und keinerlei Waren-geschäfte abwickelte.³⁶⁾ Als sich die Gewinnhoffnungen nicht erfüllten, wurde diese Konzilsbank schnell wieder geschlossen, und Spinelli eröffnete eine Bank im Gefolge des

33) ASFi, Mercanzia 1322, c. 36v.

34) Stadtarchiv Köln, Urkundenkopiar 3, f. 125.

35) AOIF, Nr. 12737, c. 199v.

36) Zu Tommaso Spinelli s. William CAFERRO, *L'attività bancaria papale e la Firenze del rinascimento. Il caso di Tommaso Spinelli*, in: *Società e storia* (1995), S. 717–753.; William CAFERRO/Philip J. JACKS, *The Spinelli of Florence. Fortunes of a Renaissance merchant family*, University Park 2001.; Kurt WEISSEN, »Ci scrive in tedesco!«. *The Florentine merchant-banker Tommaso Spinelli and his German costumers*, in: *The Yale University library gazette* (2000), S. 112–125.

Papstes. Im Gegensatz zu den Konzilsgesellschaften der Medici und Alberti hatte Spinelli in Basel damit begonnen, ein Beziehungsnetzwerk zu deutschen Handelsherren aufzubauen, wie seine Korrespondenz mit Peter von Watt und Wernli von Kilchen von der Diesbach-Watt-Gesellschaft zeigt. Diese Kontakte nach Deutschland brachen jedoch schon nach kurzer Zeit ab, als sich das Reich im Streit zwischen Papst Eugen IV. und Gegenpapst Felix V. für neutral erklärte und die deutschen Kirchenfürsten alle Zahlungen an die Apostolischen Kammern einstellten.³⁷⁾ Ab 1456 zeigen die Geschäftsdokumente von Tommaso Spinelli wieder eine Zunahme des Interesses am deutschen Markt. Sehr schnell wuchs die Zahl der Kaufleute aus dem Norden, denen er erlaubte, *lettere di cambio* auf seine römische Niederlassung auszustellen. Sein wichtigster Partner war Francesco Rucellai, der nach dem Tode von Gherardo Bueri im Jahre 1449 in Lübeck eine Niederlassung gründete. Er arbeitete mit den Spinelli auf gleichberechtigter Ebene zusammen und liess sich von diesem in keiner Weise in seine Geschäftsführung blicken. Der Kurienbankier hatte in diesem Modell die kleinsten Einflussmöglichkeiten auf seinen Partner im Norden. So lange dieser erfolgreich arbeitete, hatte er aber auch den kleinsten Aufwand und das kleinste Risiko. Da er gegenüber Rucellai weder über eine finanzielle Beteiligung noch über eine familiäre Verbindung verpflichtet war, beschränkte sich seine Haftung auf die einzelnen Geschäfte und die gesellschaftlich bedingte Solidarität zwischen Florentinern.

Als zweiten Handelsort wählte Spinelli Köln, wo er wie die Medici mit Abel Kalthoff eine Zusammenarbeit begann. Gleichzeitig richtete er hier auch Ludwig Meuting ein Konto bei seiner Römer Bank ein. In Oberdeutschland, wo es seit mehr als zwanzig Jahren keinen Bankier mit direkten Beziehungen an die Kurie gegeben hatte, der Wechsel auf Rom ausstellen konnte, nahm er gleich mehrere Korrespondenten in sein Netzwerk auf: in Nürnberg die Rummel, Müllner, Hirschvogel, Gartner, Marstaller, Meuting und Meichsner, in St. Gallen die Zilli und Mötteli und schliesslich in Memmingen die Vöhlin. Diese Strategie brach kurz nach 1467 zusammen, als viele dieser deutschen Handelspartner insolvent wurden und ihren Verpflichtungen nicht mehr nachkommen konnten. Als Tommaso Spinelli 1472 starb, machte sein Erbe Guasparre noch einen letzten Versuch mit Geschäften in Deutschland. In diesem Zusammenhang taucht im März 1475 in florentinischen Dokumenten zum ersten Male der Name von *Rigbo Fucker e fratelli* auf. Die Spinelli-Bank stand zu diesem Zeitpunkt aber schon kurz vor dem Konkurs.³⁸⁾

37) Adolph BACHMANN, Die deutschen Könige und die kurfürstliche Neutralität (1438–1447). Ein Beitrag zur Reichs- und Kirchengeschichte Deutschlands, in: Archiv für Österreichische Geschichte 75 (1889), S. 1–237.

38) YUSA 55a, 1183, c. 91r.

Pazzi

Als letzte der Kurienbanken mit Beziehungen nach Deutschland ist die der Pazzi zu erwähnen³⁹⁾, die allerdings ohne eigenes Zutun für zwanzig Jahre zu einem Korrespondenten in Deutschland kam, mit dem aber nur sehr kleine Umsätze generierte. Als Cosimo de' Medici 1434 aus dem Exil in Venedig nach Florenz zurückkehren konnte, wurden viele seiner politischen Gegner aus der Stadt verbannt. Zu den Exilierten gehörte auch Lamberto di Bernardo Lamberteschi, einer der reichsten florentinischen Handelsherren.⁴⁰⁾ Er sollte sich laut Gerichtsbeschluss in Parma niederlassen, ging aber 1436 in die Konzilsstadt Basel, deren Bürgerrecht er annahm.⁴¹⁾ Von hier aus unternahm er politische Aktionen gegen die Vorherrschaft der Medici in seiner Heimatstadt und reiste immer wieder zurück über die Alpen, wo er 1440 im Heer der Mailänder in der Schlacht von Anghiari gegen die Florentiner kämpfte. Da sein gesamter Besitz in Florenz konfisziert wurde, musste er sich im Norden mit einer Handelsgesellschaft eine neue Existenz aufbauen.⁴²⁾ Dabei konnte er sich vermutlich auf die Pazzi verlassen, mit denen er verschwägert war. Nach dem Tod Lamberteschis in Basel im Jahre 1457 kehrte seine Witwe mit den Kindern nach Italien zurück.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass Deutschland ein kleiner Nebenmarkt war, um den es im 15. Jahrhundert zu keiner Zeit einen Konkurrenzkampf zwischen mehreren florentinischen Banken gegeben hat. Nach einer kurzen Phase des Interesses zum Ende des Großen Schismas stieg seine Attraktivität nur während den Konzilien von Konstanz und Basel vorübergehend stark an, um nach Abschluss der Kirchenversammlungen sofort wieder zu erlöschen. Arnold Esch hat die östlich des Rheins gelegenen Märkte für die Florentiner deshalb sicherlich mit Recht als »das ungeliebte deutsche Geschäft« bezeichnet.⁴³⁾ Auch von den Bankiers aus Siena, Verona, Lucca, Genua und Neapel, die an der Kurie aktiv waren und zeitweise die Florentiner aus dem Amt des Generaldepositars verdrängen konnten, war keiner in Deutschland präsent. Ebenso wenig erwuchs den Florentinern Konkurrenz von den deutschen Kaufleuten, denn es gab bis in die 90er

39) Unterlagen aus den Unternehmen der Pazzi haben nur wenige die Säuberungsaktionen nach dem misslungenen Attentat auf Lorenzo de' Medici von 1478 überlebt. Vgl. Marco SPALLANZANI, *Le aziende Pazzi al tempo della congiura del 1478*, in: *Studi di storia economica toscana nel medioevo e nel Rinascimento in memoria di Federigo Melis*, Pisa 1987, S. 305–320.

40) ASFi, *Capitani di Parte*, numeri rossi 70, c. 3r. und ASFi, *Otto di Guardia e Balia della Repubblica*, 224, c. 50v. Zu seiner Verbannung vgl. Christine SHAW, *The politics of exile in Renaissance Italy*, New York 2000, S. 70 und 88.

41) SHAW, *Exile* (wie Anm. 40), S. 224.

42) Lamberteschis Teilnahme an diesem Kriegszug gegen Florenz wird von Benedetto Dei, *La cronica dall'anno 1400 all'anno 1500*, hg. Roberto BARDUCCI (*Fonti e Studi*, 1), Florenz 1985, S. 56 erwähnt.

43) ESCH, *Bankiers* (wie Anm. 1), S. 286.

Jahre des 15. Jahrhunderts in Rom keine deutschen Banken mit Anschluss an das internationale Zahlungssystem.

FORMEN DER KOOPERATION

Einbindung der Florentiner in Netzwerke

Die Erfahrungen von Biliotti, Bueri und Rucellai zeigten den Kurienbanken, dass viele der Herausforderungen an kommerzielle Tätigkeit in einem Markt, mit dessen Sprache, Gesetzen und Usanzen man nur wenig vertraut war, direkt vor Ort gelöst werden konnten. Sprachbarrieren konnten sie nicht abschrecken, denn sie waren es gewohnt, in vielen fremden Ländern Handel zu treiben.⁴⁴⁾ Auch eine feindliche Stimmung der lokalen Handelskräfte gegen die Florentiner ist nur gerade kurze Zeit gegenüber Baglioni fassbar⁴⁵⁾, doch war diese schnell beseitigt und aus der nachfolgenden Jahrzehnten sind aus dem 15. Jahrhundert keine Handelshemmnisse einer deutschen Stadt bekannt, die sich ausdrücklich gegen die Florentiner gerichtet hätten. Durch die Einschaltung von Treuhändern und den Gebrauch der *lettera di credito* statt der *lettera di cambio* konnten schließlich auch die deutschen Kunden davon überzeugt werden, dass im Norden einbezahltes Geld tatsächlich bei der Kurie ausbezahlt wurde und die Italiener nicht plötzlich mit dem Geld verschwanden. Das Risiko wurde dadurch weitgehend durch die Italiener getragen, die aber über mächtige Sanktionsmittel verfügten. Bei deutschen Gerichten Forderungen eintreiben zu müssen, versuchte man zwar, wenn immer möglich, zu vermeiden. Dies war aber auch kaum nötig. Da nämlich die meisten Kunden, die sich Wechsel von Deutschland nach Rom ausstellen ließen, Geistliche waren, griffen die Bankiers gerne zum Drohmittel der Exkommunikation, die bei der Apostolischen Kammer meist problemlos erwirkt wurde. Doch blieben große Problemfelder, die Bueri, Biliotti und Rucellai alleine nicht bewältigen konnten.

Da sie weit mehr Geld von Deutschland an die Kurie zur Zahlung anwiesen, als in Rom aus Deutschland eingehende Wechseln zu honorieren hatten, fehlte der *ricambio* für einen rein buchhalterischen Ausgleich der Konten. Sie mussten also entweder Bargeldlieferungen in den Süden organisieren oder Waren nach Brügge oder Venedig schaffen. Den Verkauf dieser Lieferungen konnten sie den Angestellten der Niederlassungen ihrer Partner überlassen, die auch Gewürze und Seide für den Rücktransport auf die Märkte im Norden besorgten. Das Netzwerk ersparte ihnen also, in Venedig oder Brügge eine teure eigene Infrastruktur unterhalten zu müssen. Trotz aller Anstrengungen blieb

44) Vgl. WEISSEN, Tedesco (wie Anm. 36).

45) Zur Stellung Baglionis in Lübeck vgl. ESCH, Bankiers (wie Anm. 1), S. 348 und FOUQUET, Bueri (wie Anm. 29), S. 198.

der *ricambio* aber ein permanentes Problem, wie die vielen Klagen der Medici bei Bueri zeigen, sie müssten seine Wechsel bedienen, ohne dass er für deren rechtzeitige Deckung gesorgt hatte. Sie drängten darauf, dass er nur *lettere di cambio* losschicken durfte, wenn er gleichzeitig auch Ware auf den Weg in den Süden brachte. Häufig scheiterte er daran, diese Vorgabe zu erfüllen.⁴⁶⁾

Die durch den kurialen Zahlungsverkehr generierten Umsätze waren sehr starken Schwankungen unterworfen. Während des Schismas von Felix V. erklärten sich die deutschen Fürsten für neutral und stellten fast alle Zahlungen an die Apostolischen Kammern ein.⁴⁷⁾ Nach dem Wiener Konkordat stiegen die Beträge langsam wieder an, doch waren es in erster Linie Überweisungen von weniger als 30 rheinischen Gulden. Große profitable Transaktionen wie etwa die Servitienzahlung eines neuen Erzbischofs von Köln kamen nur selten und unregelmäßig vor.⁴⁸⁾ Das Netzwerk konnte helfen, weitere Umsätze zu erzielen, indem es den geographischen Geschäftsradius vergrößerte. Es wurde dadurch etwa möglich, Geld von Lübeck aus an deutsche Studenten in italienischen Universitätsstädten zu senden. Die Medici in Rom garantierten beispielsweise für Wechsel von Bueri bei der Bank der Savere in Perugia. Dennoch zeigen alle Quellen, dass nie ein Transaktionsvolumen erreicht wurde, das für einen Florentiner Bankier von Interesse sein konnte.⁴⁹⁾

Erschwert wurde die Arbeit im Norden wesentlich durch den Aufwand, der für den Warentransport betrieben werden musste. Ständig waren Angestellte der in Lübeck und Köln arbeitenden Florentiner mit Karren unterwegs, auf denen sie Leinentuch, Bernstein oder Felle auf die internationalen Handelsplätze transportierten. Auf dem Rückweg waren die meisten davon leer, da sie dann teure Luxuswaren geladen hatten, die viel weniger Verpackungsvolumen brauchten. Mehrfach wurden sie überfallen oder ihre Ladungen wegen Repressalien sequestriert. Die Kurienbanken, die an die Solidarität im Netzwerk gebunden waren, mussten in diesen Fällen häufig Rücksicht walten lassen.

Bilaterale Kooperationen mit Deutschen

Durch den Wechsel von der Einbindung in Netzwerke mit Florentinern zu Kooperationen mit deutschen Kaufleuten konnten die Kurienbankiers ihre Gewinnaussichten bei gleichzeitiger Verringerung von Aufwand und Risiko steigern. Diese neuen Partner wussten sehr wohl, wie man mit *lettere di cambio* arbeitete. Als Spinelli von Basel

46) WEISSEN, Briefe (wie Anm. 31).

47) BACHMANN, Könige (wie Anm. 37).

48) L. SCHMITZ, Die Kosten der päpstlichen Bestätigung Ruprechts von der Pfalz zum Erzbischof von Köln, in: Rheinische Geschichtsblätter (1895/96), S. 113–115.

49) ASFi, MAP 131, A.

wegging, überlegte er sich deshalb sogar, seine Geschäfte durch Wernli von Kilchen weiterführen zu lassen.⁵⁰⁾ Das Transportproblem, das Problem der Bereitstellung der Gegenwerte für die Wechsel und das Umsatzproblem wurden in dieser Konstellation vollständig auf die Deutschen übertragen.

Die Basis der Kooperation stellte das Vertrauen dar, das sich über langjährige persönliche Bekanntschaften entwickelte. Die Deutschen und die Florentiner begegneten sich in Venedig und Brügge regelmäßig. Ausdruck solcher direkten Beziehungen ist die Tatsache, dass die Medici in Basel ihre Filiale im Wohnhaus des Venedig-Händlers Heinrich Halbisen eröffneten⁵¹⁾ und Tommaso Spinelli bei Wernli von Kilchen⁵²⁾ Wohnung bezog. So kannten die Italiener die wirtschaftlichen Möglichkeiten ihrer Partner sehr gut und wussten, wer sich auf diesen Märkten Reputation erworben hatte.

Zur Absicherung der Geschäftsbeziehungen und zur Risikoverminderung wurden den deutschen Kooperationspartnern Limiten für die Höhe der Wechsel vorgeschrieben und Fristen für die Lieferung des Geldes in Brügge oder Venedig gesetzt. Nur ganz wenigen sehr eng Vertrauten wurden *nostro*- und *loro*-Konten von der Kurienbank eingerichtet. Die meisten durften nur Wechsel ausstellen, wenn diese durch Florentiner Banken in Venedig oder Brügge garantiert wurden. Über diese sogenannten *lettere per commissionem* delegierte der Kurienbankier das Risiko an den Ort, wo der Warenfluss aus dem Norden genau kontrolliert werden konnte. In langen Briefen wurden viele weitere Einzelheiten der Kooperation geregelt, notariell wurden sie in keinem Fall festgehalten. Es wurde etwa festgelegt, welche Bankmitarbeiter die Berechtigung hatten, Wechsel zu unterzeichnen, und dass entgegen allen italienischen Bankusancen die Wechsel gesiegelt werden mussten.

Die Deutschen erhielten in Venedig und Brügge jedoch keine Unterstützung beim Einkauf oder Verkauf von Waren und waren auch nicht ans Nachrichtensystem der Florentiner angeschlossen. Die Zusammenarbeit wurde also auf einfache partnerschaftliche Beziehungen beschränkt. Von Netzwerken über nationale Grenzen hinweg kann mit Sicherheit nicht gesprochen werden.

Als Erschwernis musste das Sprachproblem in Kauf genommen werden, das aber ohne große Auswirkungen blieb. Die meisten der großen deutschen Fernhändler konnten sich auf Italienisch verständigen und bei allen Kurienbanken arbeiteten deutsche Diener.

Als größtes Hindernis erwies sich das Fehlen einer von beiden Seiten akzeptierten Institution, die bei Streitigkeiten zwischen Deutschen und Florentinern zu Gericht sitzen konnte. Die Florentiner waren es gewohnt, dass nicht öffentliche Gerichte über Streitigkeiten zwischen Kaufleuten richteten, sondern das Zunftgericht der Mercanzia. Statt

50) YUSA 89, 1694.

51) ASFi, MAP, f. 104, Nr. 60, cc. 598–602.

52) YUSA 89, 1694.

Juristen trafen hier Handelsherren aufeinander, die jeden Streit möglichst schnell lösen wollten. Rechtsansprüche vor städtischen Gerichten in Nürnberg, Lübeck oder Köln durchsetzen zu müssen, musste in der Praxis als weitgehend aussichtslos erscheinen und der Schutz der Kirche konnte hier nur sehr wenig helfen. Guasparre Spinelli verzweifelte um 1470 bei seinen Versuchen, in Nürnberg seine Guthaben bei den Rummel und den Meuting durch Gerichte eintreiben zu lassen. Nicht einmal die Intervention des Papstes beim Nürnberger Rat brachte ihm nur einen Gulden zurück.⁵³⁾ Im Gegenzug war es für einen Deutschen fast unmöglich, in Florenz gegen einen seiner italienischen Partner erfolgreich Klage zu führen. Als Heinrich Rummel im Januar 1472 persönlich in Florenz erschien, um Forderungen einzutreiben, hat man ihn dort kurzerhand ins Gefängnis geworfen. Nach wenigen Wochen wurde er wieder entlassen, sein Geld dürfte er aber nie erhalten haben.⁵⁴⁾ An diesen juristischen Problemen scheiterten schließlich diese direkten Kooperationen.

ZUSAMMENFASSUNG

Die Beschreibung des Verhaltens der Kurienbanken gegenüber in Deutschland niedergelassenen Partnern zeigt, dass die Risikobereitschaft bei Kooperationen mit Deutschen viel kleiner war, als wenn der Partner ein Landsmann war. Der Hauptgrund für dieses Verhalten lag in der viel schwächeren Sanktionsmöglichkeit, wenn nicht Florenz als Gerichtsstand unbestritten war. Dieser Unterschied führte auch zu einer unterschiedlichen Qualität der Partnerbeziehungen. Während Florentiner vollständig in das Netzwerk einbezogen wurden und von Informationsfluss und logistischer Unterstützung profitieren konnten, blieb den Deutschen dies verwehrt.

Dass im 15. Jahrhundert alle Versuche scheiterten, Deutschland dauerhaft direkt an das kuriale Zahlungssystem anzuschließen, liegt aber an den geringen Umsätzen in diesem Geschäft und den starken konjunkturellen Schwankungen im deutschen Handel. Die in der Struktur der Kooperation angelegten Schwierigkeiten führten deswegen in Krisenzeiten sehr schnell zu unlösbaren Problemen.

53) Staatsarchiv Nürnberg, B Laden, Urkunde, Nr. 32.

54) BÖNINGER, Einwanderung (wie Anm. 11), S. 267–268.